

LITERATUR

Auf hohen Schuhen

Der König ist noch nicht tot. Die Agonie einer Woche findet ihr Ende auf einem Feldbett inmitten des herrschaftlichen Schlafzimmers in Versailles, hell erleuchtet durch eine Vielzahl von Kerzen in den Händen von Priestern im Chorhemd, die um das Lager knien. Ludwig XV., Urenkel des Sonnenkönigs, ein sanftmütiger, gebildeter Mann, hat seine Sünden gebeichtet, seine Geliebte verstoßen und die letzte Ölung erhalten. Er liegt da „wie unter einer durch die Pockenkruste überlebensgroßen Bronzemaske, eine reglose Büste, offener Mund, wobei dennoch sein Antlitz ahnbar blieb, keine Unruhe darin; der Kopf eines Mohren, eines Negers,

eiterkrustig, wie verkupfert und riesig“. Der Chronist dieses Sterbens hat lange um die Ehre gerungen, Zeuge einer solchen Szene zu sein. Obwohl dem Hochadel zugehörig, antichambrierte der Herzog von Croÿ (1718 bis 1784) über viele Jahre, machte den Mätresen des Königs die Aufwartung, verfasste patriotische Denkschriften, war tapfer im Krieg, erwies sich als kluger Baumeister und Ingenieur, stand zahllose Plaudereien durch, ritt auf sehr vielen Jagden mit, bis er zum engeren Kreis zählen durfte. Das zähe, frustrierende Ringen hat ihn

müde, aber nicht zynisch gemacht. Die Erinnerungen des Herzogs an das höfische Leben vor der französischen Revolution erschienen vor mehr als hundert Jahren in einer vierbändigen Auswahl in Paris; der Münchner Autor Hans Pleschinski hat für seine erste deutsche Zusammenstellung außerdem bisher nicht edierte Aufzeichnungen übersetzt. Es entsteht das Lebensbild eines Mannes, der in einer Epoche, die zum Inbegriff von Verschwendung, Intrige und Selbstsucht geworden ist, mit Umsicht die Gesckicke der ihm Anvertrauten führte. Tief gläubig, maßvoll im Urteil und mit wachem Verstand ging der Herzog von Croÿ in seinen hohen Schnallenschuhen durch die Welt; er tanzte nur ungern. Seine Ausschweifung war das Schreiben – glücklicherweise.



„Clybourne Park“-Inszenierung in London, 2010

NIGEL NORRINGTON / CAMERA PRESS / PICTURE PRESS

THEATER

Schwarz und weiß

Der US-Dramatiker Bruce Norris, 51, hat die Aufführung seines mit dem Pulitzer-Preis gekrönten Stückes „Clybourne Park“ im Berliner Deutschen Theater verboten. Als Begründung gibt er an, ihm passe die Besetzung nicht – ein äußerst seltener Vorgang. „Norris schrieb mir in einer Mail, dass wir sein Stück nur spielen dürften, wenn wir die beiden Hauptrollen mit schwarzen Schauspielern besetzen, wie er es vorgesehen hat“, berichtet der Regisseur Rafael Sanchez. „Das konnte und wollte ich nicht.“ In der Version von Sanchez, 36, sollte nur ein

einzigem dunkelhäutigen Schauspieler mitmachen, alle anderen Figuren wären von Bleichgesichtern gespielt worden. So ist die für den 22. Januar vorgesehene Berliner Premiere des Stückes, das die Rassenkonflikte im Amerika des Jahres 1959 und im Jahr 2009 gegenüberstellt, geplatzt. Der aus der Schweiz stammende Sanchez hat das Stück als „Absprungfläche“ nutzen wollen, um zu erzählen, „wie auch in Europa die Emanzipationskämpfe und das politische Bewusstsein aus der Jugend unserer Eltern wie weggeschwicht sind“. Nun zeigt sich, wie groß die Kluft zwischen der angelsächsischen Auffassung von realistischem Theaterhandwerk und dem Berufsverständnis von Regisseuren im deutschsprachigen Regietheater sein kann.



Hans Pleschinski (Hg. und Übersetzer)

Nie war es herrlicher zu leben. Das geheime Tagebuch des Herzogs von Croÿ
Verlag C. H. Beck, München; 432 Seiten; 24,95 Euro.

KINO IN KÜRZE

„In guten Händen“ erzählt von einer großen Erfindung der Menschheit: der des Vibrators. Um 1880 kuriert ein Londoner Arzt (gespielt von Jonathan Pryce) Patientinnen von „Hysterie“: Er legt an den richtigen Stellen Hand an und bringt so die Damen zum Orgasmus. Wegen starker Nachfrage wird der junge Doktor Mortimer Granville (Hugh Dancy) als Assistent verpflichtet, erregt die Aufmerksamkeit der Töchter des Hauses (Felicity Jones, Maggie Gyllenhaal) und entwickelt den sogenannten Granville-Hammer, heute bekannt als Vibrator. Die züchtig-harmlose Komödie der Regisseurin Tanya Wexler porträtiert Granville als Biedermann, der nebenbei eine sexuelle Revolution auslöst.



Dancy, Gyllenhaal in „In guten Händen“

SENATOR

„Sommer der Gaukler“ folgt der Schauspieltruppe des Mozart-Librettisten Emanuel Schikaneder (Max von Thun) durchs Bayern des 18. Jahrhunderts. In seinem sympathisch wilden Genre-Mix feiert Regisseur Marcus H. Rosenmüller das Wandertheater als rebellische Anstalt. Die Schmierkomödianten verwandeln ein Kammerkonzert in eine Orgie und stacheln Bergleute zum Aufstand an. In einer Musical-Einlage stampfen die Kumpel ihre Wut in die Wiese und singen dazu einen kernigen Protestsong.